

Das „Weltmodell der Griechen“ (W. Schadewaldt)

Stichpunkte zu einem kulturellen Konzept

1. Rationalität

- Kosmos und Mensch werden als positiv-„schmuckvolle“ Ordnungen des Seins verstanden, nicht als von Chaos und Nichtsein (z.B. die „Isfet“ der Ägypter) bedroht. □ Es macht Sinn und lohnt die Mühe, den Gesetzmäßigkeiten der zugrunde liegenden Strukturen nachzuforschen.
- Dabei werden Wissen und Weisheit nicht primär additiv durch Sammlung von Erfahrungen gewonnen, sondern es kommt zugleich zu einer Reflexion auf die Bedingungen und Grenzen des Wissens und des Wissenserwerbs. □ Metareflexion, Denken „zweiter Ordnung“ (Elkana) in abstrakten Begriffen (tendenziell führt der Weg in diesem Sinne wirklich „vom Mythos zum Logos“)
- Aus Wissen wird durch auf das Allgemeine bzw. auf das Prinzip (arche) sich richtende Fragen Wissenschaft. □ Satz des Thales oder Satz des Pythagoras statt des ägyptischen Erfahrungswissens; Gedankenexperimente des Xenophanes: „Wenn aber die Rinder und Pferde und Löwen Hände hätten ...“
- Es gibt weithin keine beherrschende Annahme einer jenseitigen Welt, keine Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod (Bei Homer ist der Hades ein trostloses Schattenreich!). □ Konzentration auf die Gesetzmäßigkeiten (νόμοι) des Diesseits und auf die Lösung der Fragen, die Natur und Mensch in dieser Welt aufwerfen („Transzendenz in der Immanenz“, Frage nach den rational erschließbaren Gesetzmäßigkeiten in und hinter der Natur)
- Analyse und Elementarisierung in allen Bereichen □ Frage nach den Grundbausteinen von Sprache (Schrift, Grammatik, Rhetorik), Mensch (vgl. den „Kanon“ des Bildhauers Polyklet) und Welt (vorsokratische Philosophie, Atomlehre ...)
- Beginn des perspektivischen Denkens im Sinne einer Zuordnung von Einzelphänomen auf ein verborgenes Ganzes: „Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile.“ (Aristoteles)

2. Individualität

- Von Homer an gibt es die Beschreibung von zunehmend autonomer Individualität mit ganz persönlichen, unverwechselbaren Qualitäten. □ die großen Einzelnen, Helden und Heroen des Mythos, die scharf gezeichneten literarischen Gestalten Homers (Achill, Agamemnon, Hektor, der „vielgewandte“ Odysseus usw.) mit ihren jeweils individuellen Schutzgöttern
- Der Einzelne ist als Einzelner interessant gerade wegen seiner besonderen, aus dem Rahmen fallenden Eigenschaften, **weil** er sich von der Norm abhebt (nicht wie im alten Ägypten, weil und insofern er sich in die Norm einfügt!).
- Leitbild ist das Ideal der besonderen Leistung des Einzelnen als Zeichen seiner ἀρετή und ἐλευθερία (Freiheit). □ damit verbunden ausgeprägte Idealisierung der Jugend und Favorisierung des Neuen gegenüber dem Alten.
- Seit den Lyrikern und Vorsokratikern kommt es zur Entwicklung der σῶμα-ψυχή-Dichotomie mit der Vorstellung der „Tiefe“ der Seele als personales Zentrum □ Orientierung des Handelns am Diskurs über νόμοι, φύσις und das ἀγαθόν; Streben nach Steuerung der Praxis durch die Theorie (λόγος νοῦ γνώμη).

3. Kommunikation

- Schrift wird nicht verstanden als Bild des Heiligen (Hieroglyphen!), sondern als metapraktisches, aus dem jeweiligen Kontext herauslösbares und herauslösendes Kommunikationsinstrument.
- Ziel der Verschriftlichung ist nicht die rituelle Wiederholung des Überlieferten, sondern – im Anschluß an das Überlieferte – die überbietende Auseinandersetzung und der Wettbewerb (ἀγών, ἔρις, πόλεμος; μέν/δέ) um die richtige These bei der Suche nach dem Besseren und Wahreren □ „hypoleptisch-agonistische Intertextualität“ (J. Assmann).
- Die intellektuellen Eliten werden daher nicht verstanden als bewahrende „Buchhalter der Tradition“ (wie der altägyptische „Schreiber“ im „Haus des Lebens“), sondern als kritische Instanz und geistige Schöpfer (Topos des „ersten Finders“, des πρώτο εὑρετή).
- Aufgabe und Funktion der Intellektuellen ist weniger die Zirkulation überlieferten kulturellen Sinns („Kultur des Erinnerns“, Altägypten) als die Ingangsetzung einer öffentlichen Kommunikation (Dialektik von Erinnern und Vergessen).

4. Historizität

- Geschichte wird nicht zyklisch-rituell verstanden als herbeizuführende Wiederkehr des Gleichen (nach dem Muster der Nilüberschwemmungen), sondern linear-struktural bzw. anthropozentrisch als Feld menschlichen Handelns und seiner Grenzen: „Der Mensch ist das Maß aller Dinge.“ (Protagoras)
- Die Griechen interessiert primär nicht die Frage, ob der Geschichtsverlauf im Ganzen aszendent (Fortschrittsglaube) oder deszendent (4-Weltalter-Lehre) zu deuten ist, sondern wie sich die ἀρετή des Einzelnen bewährt und ob sie rühmenswert ist oder nicht.
- Der Historiker forscht nach dem Rühmenswerten im Gang der Geschichte und nach den Gesetzen des menschlichen Handelns mit Blick auf die Lehren, die aus der Geschichte und ihren Gesetzmäßigkeiten zu ziehen sind (Aischylos' πάθει μάθος, Herodots παθήματα - μαθήματα, Thukydides' κτήμα εἰς αἰεί).
- Geschichtsschreibung dient ursprünglich nicht (wie im alten Ägypten) der Bewahrung des Alten unter Tabuisierung von Veränderung und Innovation, sondern der Feier der Größe des Einzelnen und der Suche nach der historischen Wahrheit; es gibt ein Bewusstsein von historischer Tiefe und eine menscheitsgeschichtliche Blickweise.

5. Politizität

- Die Vorstellungen der Griechen von Staat und Gesellschaft sind entsprechend der geographischen Kleinräumigkeit Griechenlands nicht auf große Einheiten mit hierarchischer Struktur abgestellt, sondern auf kleine, überschaubare Einheiten, die πόλεις.
- An der Stelle des Königs/Pharaos als Bewahrer der Weltordnung steht die theoretische Suchbewegung aller Einzelnen nach dem besten Weg der Organisation von Staat und Gesellschaft □ reflexiv-partizipatorisch statt hierarchisch
- Es gibt eine deutliche Tendenz zu mehr Verteilung von Macht: plurizentrisch und dialogisch mit öffentlicher Kommunikation (ἀγορά) statt monozentrisch-monologisch □ Das „nomologische Wissen“ (Max Weber) wird nicht von oben festgelegt, sondern im öffentlichen Diskurs gewonnen.